

Der Trump in uns

Die Hetzer ziehen ihre Kraft aus dem Selbstbetrug der Liberalen. Wenn wieder Vernunft herrschen soll, müssen die vermeintlich Aufgeklärten sich ihre Ressentiments eingestehen

Von Alard von Kittlitz, Die ZEIT, 24.11.2016

Solltest du zu jenen gehören, die sich über Trump freuen: Dieser Text ist nicht für dich. Solltest du zu jenen gehören, die mit der AfD sympathisieren: Dieser Text ist nicht für dich. Sei nicht beleidigt. Es gab in dieser Zeitung über Jahre und Monate Texte, die sich an dich richteten. In denen dir erklärt wurde, warum du falsche Überzeugungen hast und woher diese falschen Überzeugungen stammen könnten.

Du hast diese Texte nicht gelesen.

Wir dagegen haben sie gelesen. Wir sind all die anderen, die, die nicht für Trump und die AfD stimmen. Wir sind die, die sich seit Trumps Sieg nicht mehr beruhigen können. Die vom Weltuntergang sprechen und Herzflattern kriegen. Wir haben uns in all unseren Texten gegenseitig bestärkt in der Überzeugung, dass es falsch ist, auf der anderen Seite zu stehen. Handreichung und Schulterschluss. Vielleicht oft auch Eulen nach Athen. So oder so. Die Texte haben uns nicht geholfen. Die anderen haben gewonnen.

Dieser Text richtet sich daher an uns. Er ist für uns. Es soll darin nicht mehr um die anderen gehen. Wir müssen über uns reden.

Ich bin es leid, zu verlieren. Wir verlieren gefühlt überall und die ganze Zeit. Wir verlieren bei jeder Landtagswahl. Wir verlieren beim Brexit. Nächstes Jahr, das ahnen wir jetzt schon, werden wir in Frankreich verlieren. Wir ahnen, dass die Bundestagswahl für uns ein Desaster werden kann.

ReporterFORUM

www.reporter-forum.de

Wir verlieren, obwohl wir schon lange kultureller Hegemon sind. Obwohl sich also alle, die wir persönlich kennen, fast alle Politiker, die wir als halbwegs normal bezeichnen, fast alle Stars auf unserer Seite befinden. Fast alle Fernsehsender und fast alle Zeitungen. Wir sind das Establishment, und wir haben verloren.

Noch sind wir eine große Gruppe, nicht homogen. Aber was uns eint, ist das Gefühl, dass wir eine humane, eine aufgeklärte Welt möchten. Wir wollen, was Merkel Trump angeboten hat: Freundschaft unter der Voraussetzung einer Anerkennung der westlichen Werte, der Toleranz. Aber wir verlieren die Macht und die Möglichkeit, so eine Welt durchzusetzen. Die Frage ist: Warum? Sind die anderen, die, die wir für dumm halten, zu stark? Oder sind wir zu schwach? Könnte dieses ständige beschissene Verlieren am Ende unsere eigene Schuld sein? Könnte es sein, dass wir gar nicht mehr das Licht der Aufklärung in uns tragen, dass wir im Finstern wandeln und uns deshalb viele nicht mehr folgen wollen? Dass wir den Weg zu unseren eigenen Zielen gar nicht mehr kennen?

In einem fort betreiben wir Autosuggestion. Wir sagen: Die anderen sind die Verlierer der Globalisierung. Die anderen sind die Landbevölkerung. Sie sind die Vernachlässigten, sagen wir und fühlen eine seltsame Lust dabei. Wir sagen: Die anderen sind die Rassisten. Die anderen sind die pussy grabbers. Die anderen sind die anderen.

Und wir mussten spätestens bei der Wahl in Amerika feststellen: Die anderen sind zum Teil wir. Die anderen sind unter uns. Wir mussten lernen, dass sehr viele von denen, die wir sicher auf unserer Seite wähnten – Frauen, Minderheiten, Studierende, Städter –, für den Feind gestimmt haben. Wie kann das sein?

Ich habe mich darüber neulich mit einem Psychoanalytiker unterhalten, er heißt Thomas Auchter. Der Psychoanalytiker glaubt an die Macht des Unbewussten. Wir kennen nicht alle Gründe unseres Handelns und Fühlens. Die Psychoanalyse kann dabei helfen, diese unbewussten Gründe besser zu verstehen.

Der Analytiker hat mir von etwas erzählt, das Spaltung heißt. Spaltung ist der erste seelische Mechanismus, den wir Menschen in unserem Leben lernen. Jeder Mensch lernt ihn in seinen ersten drei Monaten.

ReporterFORUM

www.reporter-forum.de

Für den winzigen Säugling ist die ganze Außenwelt zunächst fremd, unheimlich, bedrohlich. Er kennt nur seine Bedürfnisse: trinken, schlafen, Wärme, Nähe. Der Säugling kennt nicht die Zeit. Alles ist absolut. Wenn Wärme und Satttheit und Nähe gegeben sind, wenn alle Bedürfnisse erfüllt sind, dann ist das Glück des Säuglings absolut und ewig. Fehlt ihm etwas, so ist der Mangel absolut und ewig.

Der Säugling spaltet: Alles, was er will, ist gut. Wenn seine Wünsche erfüllt sind, ist die Welt absolut gut. Geht die Welt damit nicht konform, sind seine Wünsche nicht erfüllt, ist die Welt absolut schlecht.

Der Säugling spaltet: Er externalisiert das Böse. Ich gut, du böse.

Später lernt der Säugling Ambivalenzen. Die Mutter gibt ihm die Brust: Sie ist gut. Die Mutter entzieht sich ihm: Sie ist böse. Die Mutter ist also gut und böse. Er selbst, lernt der Säugling, ist es also vielleicht auch. Er ist nicht rein. Das ist ein sehr großer Gedanke.

Wenn aber die Angst überhand nimmt, dann fällt der Mensch in die alten Muster zurück. Wir kennen das. Wir sehen es jeden Montag in Dresden bei den Demonstranten von Pegida. Diese Leute haben Angst vor vielem, das sagt schon ihr Name: Patriotische Europäer gegen die Islamisierung des Abendlandes. Wir, das Establishment, sind für sie die Vorarbeiter des Untergangs. Sie verachten und sie hassen uns. Sie sind gut. Wir sind böse. Sie spalten. Und an dieser Stelle sind wir ihnen ähnlich.

Denn wir denken genauso: Wir sind gut, die sind böse. Wie kann man, sagen wir verächtlich, so hassen? Man müsste Dresden abschaffen, sagen wir und lachen.

Nach Trumps Wahlsieg schickten meine Freunde, aufgeklärte Akademiker, wüste Beschimpfungen ins Internet. Fuck America, fucking idiots, Trump, piece of shit . In der taz las ich nach unserer Niederlage über die anderen: null Substanz, Arschlöcher, Vollpfofen. Bekam unglaublich viele Likes.

Könnte es sein, dass auch wir spalten? Dass wir unsere eigene Ambivalenz nicht zulassen und das Böse, das in uns ist, auslagern? Weil wir es so verurteilen, dass wir es in uns nicht ertragen? Und könnte es sein, dass wir des- wegen verlieren?

ReporterFORUM

www.reporter-forum.de

Ich habe vor einer Weile den Film Top Gun noch einmal gesehen. Damals, 1986, ist jeder für den Film ins Kino gerannt. Ich sah ihn als kleiner Junge und fand ihn toll. Ich hab ihn jetzt also wieder gesehen und konnte es nicht fassen. Der Film ist eine einzige Orgie unterdrückter Homosexualität, ein homophober, misogyner, knalldummer Streifen für weiße Männer. So ein Film würde heute nicht mehr gedreht. Alle würden sich totlachen, die Kritiker würden ihn zerreißen. Damals war er ganz normal.

Wir haben, will ich damit sagen, einen immensen kulturellen Wandel vollzogen in sehr kurzer Zeit. Das ging nur, weil wir sehr ehrgeizig gewesen sind in der Durchsetzung jener kulturellen Werte, die wir zu Recht als aufgeklärt erkannt haben. Identity politics und so weiter.

Aber wir haben deswegen noch überhaupt nicht gewonnen. Wir sind noch keine Männer und Frauen, die gleichberechtigt wären, frei von Rassismus, Homophobie oder moralischer Trägheit. Und daran sind eben nicht bloß die AfD-Wähler schuld. Sondern wir, weil wir diese Atavismen noch in uns tragen.

Neulich hat Carolin Emcke den Friedenspreis des Deutschen Buchhandels erhalten. Alle sind sauer geworden, weil sie Emckes Rede über das Leiden der Homosexuellen- und Transgender-Community so wohlfeil fanden. Sie soll sich mal nicht so anstellen, wissen wir doch alles, sagten die Kommentatoren. Halt's Maul, Emcke. Wir sind doch längst heilig.

Wir sind es nicht.

Wir sagen: Trump will nichts fürs Klima tun – und buchen eine Stunde später einen Wochenendflug nach London. Wir sagen: Trump betrachtet Frauen als Objekte – und glotzen ein paar Bier später einer vorbeigehenden Frau aufs Hinterteil. Wir sagen: Trump ist xenophob – und haben Angst, wenn ein arabisch aussehender Mann mit Rucksack zu uns in die Bahn steigt.

Wir sagen: Trump will den Sozialstaat abbauen. Aber die von uns an die Regierung gewählten Parteien lassen die soziale Schere unerbittlich aufgehen.

ReporterFORUM

www.reporter-forum.de

Wir haben ein Riesenproblem: Wir sind nicht ehrlich mit uns. Wir sind nicht mehr aufgeklärt. Wir kennen uns selbst nicht mehr. Wir haben, würde der Analytiker sagen, ein zu dominantes Über-Ich.

Unsere Werte sind streng und universal. Sie sind so groß, dass wir beständig an ihnen scheitern. Der Komiker Louis CK, der genial ist, weil er immer über das spricht, was niemand aussprechen will, attestierte sich neulich »milden Rassismus«. Er nannte als Beispiel den Besuch in einem Pizzaladen, der von fünf schwarzen Frauen geführt wird. CK gab zu, dass ihm das aufgefallen sei. Milder Rassismus.

Das Problem ist, dass uns solche Beobachtungen unangenehm sind. Das Problem ist, dass diese Geschichte nur ein Komiker erzählen darf. Das Problem ist nicht, dass wir in einer Welt leben wollen, in der uns die Hautfarbe des Gegenübers noch nicht einmal auffällt. Dieses Ideal ist richtig. Das Problem ist, dass wir über unser ständiges Scheitern daran eisern schweigen. Dass wir immer wieder so tun, als würde das Propagieren von Idealen schon bedeuten, dass man ihnen gerecht wird.

Es ist einfach, zu begreifen, was mit einer Gesellschaft geschieht, die das Scheitern am eigenen Über-Ich als Katastrophe erlebt: Sie beginnt zu spalten. Deshalb gibt es nun jene, die anfangen, das Über-Ich abzulehnen, und es ist kein Wunder, dass sie sich zuerst unter dem Banner des Hasses auf die Political Correctness zusammengefunden haben. Dass sie am allerliebsten von Tabus und Denkverboten sprechen.

Und es gibt uns. Jene, die versuchen, die dummen Triebe zu überwinden. Die besser werden wollen. Die solche Angst vor ihrem Es haben, dass sie es aus Scham abspalten.

Wir verachten die anderen so wahnsinnig, wir sind so entsetzt über ihre Siege, weil uns in ihnen unsere eigenen Dämonen im Triumph begegnen. Sie erinnern uns an unser eigenes Scheitern. Aus dem gleichen Grund wurde auch auf Emcke eingedroschen. Wir wollen nicht hören, dass wir nicht so tolerant und liberal sind, wie wir es gerne wären. Das wird uns jeder Angehörige einer Minderheit bezeugen.

Wir verachten die Rednecks auf Trumps Veranstaltungen, die sozialen Versager unter den AfD-Wählern vielleicht auch deshalb, weil sie uns daran erinnern, dass wir

ReporterFORUM

www.reporter-forum.de

die Gewinner eines Systems sind, das nicht ohne Verlierer funktioniert. Sie ekeln uns, weil sie uns das Scheitern unseres globalen Wirtschaftens vor Augen führen. Sie erinnern uns daran, dass es noch immer keine Finanztransaktionssteuer gibt, auch nicht nach all dem Elend, das die Finanzmärkte produziert haben. Daran, dass unsere Politiker die G8-Protestler mit dem Wasserwerfer weggepustet und die Occupy-Zelte mit Hundertschaften abgerissen haben. Sie erinnern uns daran, dass unsere Bemühungen um eine bessere Welt sich mittlerweile nur noch auf das Reden und die größtmögliche kulturelle Offenheit beschränken und auf das Fleisch aus dem Biomarkt und nachhaltige Baumwolle, manchmal.

Jetzt müssen wir sogar feststellen, dass sich manch einer von uns klammheimlich über unsere Niederlage freut. Clinton-Wähler, die still hoffen, dass nun vielleicht wirklich weniger Mexikaner in ihre Stadt kommen. AfD-Hasser, die heimlich finden, dass so etwas wie eine Obergrenze ja vielleicht doch ganz vernünftig wäre.

Und dennoch: Wir sollten der anderen Seite wertemäßig nicht entgegenkommen. Wir können nicht sagen: Gut, wir mindern unsere Solidarität mit all jenen, die sie wirklich brauchen können. Wir sollten der anderen Seite allerdings entgegenkommen, indem wir sagen: Euer Scheitern an unseren Werten macht euch nicht zu Unmenschen. Auch wir ringen mit uns. Lasst uns gemeinsam daran arbeiten. Jeder, so gut er kann. Langsam, stetig.

In der Psychotherapie wird das, was ausgesprochen wird, seiner Gefahr beraubt. Wenn wir unser Scheitern also nicht länger tabuisierten, dann würde es uns beim nächsten Mal womöglich nicht ganz so unverzeihlich erscheinen und gerade dadurch viel eher bekämpfbar.

Wenn uns das Aussprechen nicht gelingt, produzieren wir das, was uns so ängstigt: eine Gesellschaft, durch die ein immer tieferer Graben verläuft. Eine Gesellschaft, in der wir, die wir an die Werte der Aufklärung glauben, immer weiter an Land verlieren. Eine Gesellschaft, in der zunehmend Gewalt droht.

Der Staatsrechtler Carl Schmitt, den die Rechten so gern zitieren, hat einmal gesagt, dass die Verabsolutierung der eigenen Werte schnell dazu führe, »dass dem

Feind die Qualität des Menschen abgesprochen, dass er hors-la-loi und hors l'humanité erklärt wird«. Er verliert also seinen Anspruch auf das Recht, auf die Gebote der Mitmenschlichkeit. Die Konsequenz ist, man kann es sich denken: Ausmerzungen.

Ich glaube, Schmitt irrt. Man muss die eigenen Werte nicht relativieren, um deren Gegnern die Menschlichkeit belassen zu können. Man muss aber tatsächlich aufgeklärt sein. Man muss in denen, die scheitern, die Brüder und Schwestern erkennen.